

Einleitung

Rupert Gaderer und Juliane Prade-Weiss

Sich zu beschweren gehört zu den üblichsten Formen der Alltagssprache, zugleich ist das Vorbringen von Beschwerden ein zentrales Element der Aushandlung sozialer Systeme. In beiden Fällen changieren Beschwerden zwischen konstruktivem Engagement und destruktivem Exzess: Sich gemeinsam über alltägliche Unwägbarkeiten wie das Wetter zu beschweren, wirkt sozial verbindend, wer indes hauptsächlich Beschwerden äußert, gilt als unleidlich und wird isoliert. Ebenso ist das Beschwerdeführen im gesellschaftspolitischen Diskurs zum einen ein fundamentales Element der Partizipation in demokratischen Prozessen, das öffentliche, politische und administrative Aufmerksamkeit auf bislang vernachlässigte Probleme lenken kann; auf diesem Weg werden das Zusammenleben mit Blick auf spezielle Gruppen gerechter gestaltet (z.B. durch das Einmahnern von Inklusion) beziehungsweise auf allgemeine Anliegen modernisiert (z.B. durch Forderung einer klimagerechten Politik). Zum andern aber kann die insistente öffentliche Beschwerde die für demokratische Gemeinschaften unabdingbare Kompromissbildung durch Überbetonung einer einzelnen Stimme und Sichtweise unterminieren und von der Sachfrage ablenken, wie es in Populismen geschieht.

Ziel des Bandes ist es, im interdisziplinären Dialog zwischen Literatur- und Medienwissenschaften öffentliche Beschwerden in Gegenwartsdiskursen auf ihre Strukturlogik zu untersuchen, um zu beschreiben, wie ihre grundlegende Ambivalenz die Verhandlung von Sachfragen bestimmt. Die Verhandlung von Beschwerden bietet einen exzellenten Ansatz für das Verständnis sprachlicher und medialer Dy-

namiken gesellschaftlicher Polarisierung in der Gegenwart, weil die »Beschwerde« sowohl die besprochene Last, Mühe oder Einschränkung bezeichnet als auch deren sprachliche Artikulation und mediale Übermittlung. Das Konzept des Bandes baut auf Arbeiten der Herausgeber zu zwei älteren Sprachformen auf, in denen Engagement und Exzess ebenfalls miteinander verbunden sind, und gegenwärtig aufgrund eben dieser Ambivalenz eher gemieden werden: zum einen rituelle Klagen als Form sozialer Reorganisation nach tiefgreifenden Einschnitten ins Gefüge sozialer Gemeinschaft wie Tod oder Exil;¹ zum anderen das Querulieren als Effekt bürokratischer Kommunikation und institutioneller Verordnungen in juristischen Dispositiven, psychiatrischen Falldarstellungen und Literatur.² Die Untersuchung der Rolle von Beschwerden in der Polarisierung öffentlicher Gegenwartsdiskurse ist ein Problem, das bis dato hauptsächlich von Sozialwissenschaften beschrieben wird. Der vorliegende Band soll nun eine dezidiert geisteswissenschaftliche Perspektive in die sozialwissenschaftlich bestimmte Analyse eintragen, indem er das Verständnis für die sprachlichen und medialen Dynamiken stärkt, die häufig als »bloße Rhetorik« oder »technische Spielerei« beiseitegelassen werden, tatsächlich aber die Verhandlung von Sachfragen maßgeblich bestimmen.

Die Polarisierung öffentlicher Diskurse, die sich in der Verhandlung von Beschwerden als entweder konstruktivem Engagement oder destruktivem Exzess zeigt – unlängst etwa zur Frage effektiver Pandemieschutzmaßnahmen –, röhrt von vier Strukturproblemen der Sprachform und Medien des Beschwerdeführens her:

Erstens bemisst sich die Bewertung von Beschwerden nicht ausschließlich an der vorgebrachten Sachfrage, sondern ebenso sehr an der insistenten Form und Übermittlung der Äußerung, die Diskursordinnungen stören will und nicht selten zurückgewiesen wird durch Zuordnung der Sprechenden zu einer bestimmten Interessengruppe, Ideologie oder

1 Juliane Prade-Weiss: *Language of Ruin and Consumption. On Lamenting and Complaining*, New York 2020.

2 Rupert Gaderer: *Querulieren. Kulturtechniken, Medien und Literatur 1700-2000*, Heidelberg 2021.

Herkunft. Das Verständnis der Verhandlung von Beschwerden erfordert daher eine Analyse nicht allein von Sache und Wortlaut, sondern ebenso der Bezüge, in denen eine Beschwerde rezipiert und verhandelt wird. Die Analyse von Beschwerden leistet damit auch einen Beitrag zum Verständnis eines zentralen Moments der Rede, das in theoretischen Annäherungen an die Sprache meist im Hintergrund bleibt: Beschwerden rücken die Relationalität in den Vordergrund, die für alles Sprechen wichtig ist, das heißt die Richtung auf Gehör und Reaktion, die in je spezifischer Weise antizipiert wird. Der Blick wird so nicht lediglich darauf gerichtet, über *was* Beschwerde geführt, sondern auch darauf, *wie* Beschwerde geführt wird.

Zweitens können Beschwerden je nach Blickwinkel als Engagement oder Exzess gelten, weil diese durchaus heterogenen Gesten dennoch auf derselben Strukturlogik basieren: Beschwerden verlangen, dass über das Bestehende hinausgegangen werden muss, dass anderes und mehr notwendig ist. Bei alltäglichen Beschwerden etwa über das Wetter hat dies den Charakter des Wunsches; im gesellschaftspolitischen Bereich verspricht das Beschwerdeführen einzelnen Stimmen Handlungsmacht gegenüber komplexen Systemen und Verfahren, um Einspruch gegen konkrete Organisationsformen (oder deren Fehlen) zu erheben. Gerade dann aber, wenn Beschwerden Gehör finden, von etablierten Systemen aufgegriffen und verhandelt werden – sei es als Rechtsbeschwerde im Rahmen des Verfahrensrechts, sei es als Kundenbeschwerde im *complaint management* von Unternehmen oder als gesellschaftspolitische Debatte in Massenmedien und in letzter Zeit verstärkt in sozialen Medien –, wird die Beschwerde an bestehende Systeme rückgebunden. Damit aber wird der Einspruch, Mehr und Anderes als das schon Bestehende sei nötig, strukturell unterlaufen. Daher sind Beschwerden mit einer Verhandlung von Sachgründen oft nicht beizulegen, denn sie äußern sich nicht allein zu einer Sache, sondern zugleich auch zur Stellung und Stimme von Einzelnen in komplexen gesellschaftlichen Systemen und medialen Aushandlungsprozessen, das heißt zur Frage der Partizipation an demokratischen Strukturen.

Drittens benötigt die Beschwerde etwas, das man als »Erscheinungsraum der Kritik« bezeichnen kann. Seit jeher sind unterschiedliche

Foren jene Orte, die genutzt werden, um ein empfundenes Unrecht öffentlich vorzutragen. Diese Orte des Geschehens, die sowohl durch analoge als auch digitale Infrastrukturen ermöglicht werden, werden von Beschwerdeführenden in Anspruch genommen, weil es bei der Beschwerde darum geht, einen Weg zu den Augen und Ohren potentieller Entscheidungsträger zu bahnen. Dies trifft etwa auf die institutionelle Beschwerde zu, die unter der Berücksichtigung bürokratischer Regeln, Verfahren und Formate vollzogen wird. Neben dieser seit dem frühen 18. Jahrhundert von Verwaltungen mehr und mehr unterstützten und beförderten Beschwerdemöglichkeit gibt es genauso außerinstitutionelle Wege und Mittel der Beschwerde. Hier geht es darum, auf einem Forum seine Beschwerdeanliegen vorzutragen, jedoch ohne Verfahren, Spielregeln oder Normen, die von einer Institution vorgegeben werden. Der Vorteil der Beschwerde besteht also darin, dass sie an den unterschiedlichsten Orten geäußert werden kann: in obskuren Kleinstversammlungen oder öffentlichen Großdemonstrationen, in sozialen Medien oder papiernen Pamphleten, auf Hauswänden oder in bürokratischen Formularen. Diese mediale Situation der Beschwerde macht es möglich, die Funktion der Kommunikation und die dabei im Spiel befindlichen Kulturtechniken und Medien der Beteiligten zu beschreiben.

Viertens ist die Beschwerde ein Ort der ästhetischen Auseinandersetzung. Dies betrifft literarische Aufschreibesysteme genauso wie audiovisuelle Formate oder Artefakte der bildenden Kunst. Die künstlerisch-politische Auseinandersetzung mit der Beschwerde adressiert eine beobachtete Normalität oder Anormalität der Beschwerde, sie deckt Machtbeziehungen zwischen den Beteiligten auf oder reflektiert über die Räume und Zeiten der Beanstandung. Dabei geht es den Beiträgerinnen und Beiträgern dieses Bandes weniger um die Beschwerde *im* Film, die Beschwerde *in* der Literatur, die Beschwerde *in* der Fotografie oder die Beschwerde *im* Theater als ein Motiv unter vielen. Vielmehr liegt das Interesse in dem Verhältnis zwischen der Beschwerde und den im Spiel befindlichen sprachlichen und ästhetischen Verfahren. Dies ist deswegen relevant, weil die Beschwerde unter ihren medialen Bedin-

gungen voneinander abweichende Formen des Auftritts zulässt und unterschiedliche epistemologische Zugänge entwickelt.

Ein interdisziplinärer Überblick über den Forschungsstand macht auf die Relevanz dieser vier Grundannahmen sowie die Forschungslücke aufmerksam, die die Beiträge des Bandes adressieren: Soziologische und politikwissenschaftliche Studien zur demokratischen Teilhabe und zur Polarisierung gesellschaftlicher Diskurse (von der Populismen zeugen) sind Legion.³ Beschwerden werden jedoch meist nicht in diesem Rahmen betrachtet, sondern zuerst als individuelle Äußerung; das gilt für juristische Arbeiten zum Verfahrensrecht,⁴ das formale Beschwerden von Rechtspersonen vorsieht, ebenso wie für Arbeiten im Bereich der Psychologie und Psychoanalyse, wo das Beschwerdeführen als eher abträglich gesehen wird: als kathartische »annoying behavio[r]«⁵ beziehungsweise als Fixierung, die von einem Rückzug von der Realität anstelle der Akzeptanz eines Unangenehmen zeugt.⁶ Aus philosophischer Perspektive urteilt Baggini, »grievance culture [...] places law above ethics«,⁷ sofern der Anspruch auf juridische Regulierung einer Beschwerde moralische Entscheidungen umgeht. Der literatur- und medienwissenschaftliche Ansatz zur Analyse von Beschwerden konzentriert sich nicht allein auf die Intention von Beschwerden als individuelle Äußerungen, sondern betrachtet diese im Zusammenhang

-
- 3 Exemplarisch seien genannt: Andreas Reckwitz: Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne, Berlin 2017; Stephan Lessenich: Grenzen der Demokratie. Teilhabe als Verteilungsproblem, Ditzingen 2019; Charles Taylor, Patrizia Nanz und Madeleine Beaubien Taylor: Reconstructing Democracy. How Citizens Are Building from the Ground up, Cambridge, Mass. 2020.
 - 4 Aus der Vielzahl siehe Ernst-Wolfgang Böckenförde: Die Überlastung des Bundesverfassungsgerichts, in: Zeitschrift für Rechtspolitik 29.8 (1996), S. 281-284; Erhard Blankenburg: Die Verfassungsbeschwerde. Nebenbühne der Politik und Klagemauer von Bürgern, in: Kritische Justiz 31.2 (1998), S. 203-218.
 - 5 Robin M. Kowalski: Complaining, Teasing, and Other Annoying Behaviors, New Haven 2003, S. 25-51.
 - 6 Sally Weintrobe: Links between grievance, complaint and different forms of entitlement, in: The International Journal of Psychoanalysis 85 (2004), S. 83-96.
 - 7 Julian Baggini: Complaint: From Minor Moans to Principled Protests, London 2008, S. 118.

der Funktion, die ihnen im gesellschaftspolitischen Diskurs zukommt. Eine solche Betrachtung der Beschwerde als soziale Interaktion steht weithin noch aus.⁸ Beschwerden sind keine grammatisch oder syntaktisch identifizierbaren Äußerungen – zum einen sind sie relational auf ihre Rezeption hin konzipiert.⁹ Diese Dynamik kennzeichnet auch andere gesellschaftspolitische Verhandlungen von Beschwerden. Zum anderen sind Beschwerden deshalb keine einfach zu identifizierende Redeformen wie Fragen oder Aussagen, weil sie sich historisch-kulturell spezifischer Konventionen bedienen, die in der Literatur- und Medienwissenschaft mit dem Begriff des Genres und des Formats beschrieben werden.¹⁰

Eine literatur- und medienwissenschaftliche Analyse von Beschwerden ist imstande, gesellschaftspolitische Debatten und Konflikte aus einem originären Blickwinkel zu beschreiben, weil literarische Texte und andere medial aufbereitete Inhalte die Relationalität der Rede mehr in den Vordergrund stellen als sachgeleitete Texte. Um lediglich ein prominentes Beispiel zu nennen, das hier als ein gemeinsamer Nenner dient: Romanfragmente und Erzählungen Franz Kafkas stellen oft den komplexen Zusammenhang von Liebesklagen und anderen Beschwerden mit justizialen Einsprüchen und Beschwerden dar und zeigen, dass die Genregrenzen, die zwischen verschiedenen Formen der Rede gezogen werden, ob vom Verbrauch gezeichnet oder als querulierend ausgeschlossen, der Eindämmung der Frage nach Mitsprache und Gerechtigkeit in modernen Gesellschaften dienen.¹¹ Dieser Befund entwickelt deswegen eine Brisanz, weil Kafka als Konzeptbeamter der

-
- 8 Johanna Ruusuvuori und Pirjo Lindfors: Complaining about previous treatment in health care settings, in: *Journal of Pragmatics* 41 (2009), S. 2415-2434, hier S. 2415.
 - 9 Kalina Yordanova: Melancholic response to war destruction and the emergence of a group assumption of post-ness, in: *American Journal of Psychoanalysis* 78 (2018), S. 53.
 - 10 Lauren Berlant: *The Female Complaint. The Unfinished Business of Sentimentality in American Culture*, Durham 2008.
 - 11 Prade-Weiss: *Language of Ruin and Consumption*, S. 209-241 und Gaderer: Querulieren, S. 269-284.

Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt für das Königreich Böhmen in Prag (AUVA) sich mit Verfahren und Medien der Beschwerdevermeidung und Dezimierung von Akten juristisch und bürokratisch auseinandersetzte.¹²

Auch dieses Beispiel zeigt, dass der Ertrag der Analyse des Beschwerdeführens für die Literatur- und Medienwissenschaft in der Einsicht in die Rolle der Relationalität und Medialität der Rede liegt. Beschwerden können nicht zuerst mit dem Aristotelischen Paradigma des Aussagesatzes erfasst werden, der in Prädikationen Urteile formuliert, die entweder wahr oder falsch sind;¹³ Beschwerden entziehen sich dieser Bewertung in wesentlichen Teilen. Und obgleich Beschwerden oft stark performative Züge haben, fügen sie sich in wichtigen Punkten auch nicht dem moderneren Paradigma der Performativität, wie Judith Butler es formuliert: »performativity must be understood not as a singular or deliberate ›act‹, but, rather, as the reiterative and citational practice by which discourse produces the effects that it names.«¹⁴ Einzelne Beschwerden zitieren und variieren in der Tat erwartete Formen und Wendungen, um als solche verständlich zu sein und sich Gehör zu verschaffen. Doch eben das Gehör, die eingemahnte Veränderung und die Partizipation, auf die es bei Beschwerden im gesellschaftspolitischen Kontext ankommt, können nicht von der Rede selbst produziert oder performiert werden: Sie bedürfen der Anerkennung durch andere. Die Rückmeldung solcher Anerkenntnis kann erfolgen oder unterbleiben, in jedem Fall gehört die Erwiderung unabdingbar mit zum Diskurs der Beschwerde; aus politikwissenschaftlicher Sicht beschreiben Cas Mudde und Cristóbal Rovira Kaltwasser dies als Kontrast zwischen politischer *responsiveness* gegenüber der Bevölkerung und *responsibility* gegenüber

¹² Franz Kafka: Amtliche Schriften, hg. von Klaus Hermsdorf und Benno Wagner, Frankfurt a.M. 2004, S. 642–644.

¹³ Aristoteles: Hermeneutik 16b 26–17a 3.

¹⁴ Judith Butler: Bodies That Matter. On the Discursive Limits of »Sex«, New York 1993, S. 2.

Institutionen und Verträgen.¹⁵ Die (antizipierte) Bewertung als Engagement oder Exzess hat unmittelbare Rückwirkung auf die Beschwerde, wie Vöcklinghaus aus literaturwissenschaftlicher Perspektive auf die »Beschwerdefalle« in der *meetoo*-Debatte festhält: Wird der Beschwerde die Anerkenntnis versagt, reproduziert sie das Machtgefälle, gegen das sie sich richtet, und unterbleibt darum oft.¹⁶

Unter diesen Prämissen beschreiben die alphabetisch geordneten Beiträge des Bandes das Beschweren als eine Systemkritik zwischen Engagement und Exzess: **Rupert Gaderer** geht es in seinem Beitrag *Foren der Beschwerde. Zur populärästhetischen Gegenwart der Hassrede* um das exzessive Beschweren in sozialen Medien und dessen massive Auswirkung auf die Gesellschaft, insbesondere im Kontext des Theaterstücks *Ode* von Thomas Melle. In *Ode*, so verdeutlicht der Beitrag, wird die Macht juristischer Institutionen durch die Flut von Beschwerden geschwächt, wodurch rationale Argumente an Bedeutung verlieren. Virtuelle Stimmen formen Foren der Beschwerde, die Strukturen des Tribunals annehmen und Hassreden und Ideologien verbreiten. Dabei zeigt der Beitrag, inwiefern soziale Medien die unmittelbare Abgabe von Urteilen fördern, was zu einer neuen Form der Entscheidungsmacht führt, die auf Affekten, Algorithmen und ökonomischen Interessen basiert.

Davide Giuriato analysiert Manifeste als eine exzessive Beschwerdeform, in der sich Sprachhandeln und Gewalttat verbinden, da sie gemeinsam als Ausdruck einer radikalen Systemkritik verstanden werden möchten. Während vielen Manifesten des 20. Jahrhunderts das Potential zur Überschreitung sprachlicher hin zu physischer Gewalt innewohnt, wie etwa das Futuristische Manifest zeigt, verdeutlicht Giuriato in seinem Beitrag *Wortprojekte. Manifeste zwischen Text und Tat* den Nexus von Text und Tat, indem er zwei Manifeste genauer untersucht, die meist

15 Cas Mudde und Cristóbal Rovira Kaltwasser: *Populism. A Very Short Introduction*, Oxford 2017, S. 97-118.

16 Lena Vöcklinghaus: Die Beschwerdefalle, in: *Zeit online*, 31.10.2017, <https://www.zeit.de/kultur/2017-10/sexismus-sexuelle-belaestigung-frauen-beschwerde-n/seite-3> (abgerufen am 01.08.2023).

lediglich als Teil von Kriminalfällen betrachtet werden: dem Manifest des sogenannten Unabombers und dem *SCUM Manifesto* Valerie Solanas, die 1968 drei Kugeln auf Andy Warhol abgefeuert hat. An beiden Manifesten zeigt sich die Paradoxie, der Verständlichkeit halber in den Begriffen und zu den Exponenten just desjenigen Systems sprechen zu müssen, zu dessen tätiger Zerstörung die Manifeste aufrufen. Und wie die Manifeste der Avantgarden wohnt ihnen der logische Rekurs inne, in Überbietungsrhetorik zum Umsturz alles Bekannten aufzurufen und dabei den Krieg auszubuchstabieren, den »die Gesellschaft« oder »das System« doch längst erklärt habe, was eben den Umsturz erfordere.

Manuela Klaut untersucht in ihrem Beitrag *Beschwerde im Kluge-Kosmos*, inwiefern Alexander Kluge in seinen Texten und Filmen Beschwerden thematisiert, die sowohl rechtliche und verwaltungsorganisatorische als auch physische oder körperliche Aspekte betreffen. Dabei wird auf Kluges parodistische Elemente im Kontext von Überverwaltung, Störungen und Interferenzen der Verwaltungssysteme aufmerksam gemacht. Beschwerden werden bei Kluge als eine Form der Kritik an politischen Verhältnissen und als Versuch, die Ausdruckskraft des Einzelnen zu verteidigen, dargestellt. Im Zentrum steht dabei die Wahrheitsbedingung von Aussagen und der Prozess der Wahrheitsfindung als kontinuierlichen und literarischen Beschwerdeprozess, der das Gesetz in Bewegung hält und keine abschließenden Urteile zulässt.

Johannes F. Lehmann erkundet in seinem Beitrag *Lastenausgleich. Zur Semantik der Schwere im Begriff der Beschwerde* die sozialen Ordnungsvorstellungen, die sich in der Semantik der Schwere artikulieren, von der das Wortfeld der Beschwerde im Deutschen geprägt ist. Lehmann zeigt, dass aller politischer und institutioneller Veränderungen unerachtet Vormoderne und Moderne verbunden sind in der Vorstellung, eine Ordnung sei dann gerecht, wenn sie für eine eben geordnete und nicht lediglich willkürliche Verteilung von Lasten und Beschwerden sorge. An Texten Heinrich von Kleists verdeutlicht Lehmann, dass die Idee des Lastenausgleichs darum im Zentrum der Imagination von Herrschaft steht. Diesem Lastenausgleich dienen die immer wieder novellierten Verfahren der Beschwerde, an deren utopischen Horizont das

Gegenstück zur Schwere steht: Erleichterung, Leichtigkeit und Freiheit als Abwesenheit von erdrückender Last.

Juliane Prade-Weiss untersucht in ihrem Beitrag *Beschwerde als Sprache des Ostens. Diskursgeografie, Populismus und Komplizenschaft* eine symbolische Geografie, die politische, mediale, akademische und literarische Diskurse prägt: Die Sprache lästiger Beschwerden und quälender Klagen wird oft als östlich markiert und damit aus dem Diskurs ausgelagert, der sich als westlich und vernunftgeleitet versteht. Diese Lokalisierung ist bedenklich, denn sie gehorcht – ebenso wie viele Beschwerden, die oft der populistischen Rechtfertigung antidemokratischer Politiken dienen – der psychologischen Strategie der Spaltung: Destruktive Züge, die nicht mit dem Selbstbild vereinbar scheinen, werden in einen als grundsätzlich anders und feindlich gesintneten Raum projiziert. Die diskursive Spaltung Europas und Deutschlands in einen Antagonismus von »West« und »Ost« kristallisiert sich an der Sprachform von Beschwerden und Klagen, denn ihre Äußerung und die abweisende Reaktion bilden einen kommunikativen Zusammenhang. Die wahrgenommene Unersättlichkeit und Unversöhnlichkeit produziert die Abweisung, die sich weiter beklagen lässt. Wegen dieses Zusammenhangs ist die symbolische Geografie, die Klagen im Osten lokalisiert, problematisch: die Spaltung, die Klagen abweist, bestätigt sie, statt sie zu widerlegen, und leistet daher ihrem antidemokratischen Zweck Vorschub.

In Martin Scorseses Netflix-Serie, so zeigt es **Linda Waack** in ihrem Beitrag *Leichte Beschwerde. Fran Lebowitz in Martin Scorseses PRETEND IT'S A CITY*, handelt es sich um etwas, das man als eine zielstrebig und zugleich ziellose Beschwerde bezeichnen kann, die nicht auf Veränderung abzielt und daher als destruktiv wahrgenommen wird. Denn Fran Lebowitz stellt in der Serie eine Form der Beschwerdeführenden dar, die nicht nur das Beschwerliche, sondern auch das Leichte in Betracht zieht und dabei gleichzeitig Spielerin und Spielverderberin ist. Diese Strategie, die Waack als »leichte Beschwerde« bezeichnet, erlaubt es, humorvoll mit der Unzufriedenheit umzugehen und auf Probleme und Missstände in New York (städtische Projekte etc.) hinzuweisen, ohne in falsche Allianzen zu geraten. So eröffnet der Beitrag eine dialektische

Perspektive auf die Beschwerde, die es ermöglicht, das Negative in eine positive Form der Verneinung zu verwandeln.

Burkhardt Wolf geht es aus einer kultur- und mediengeschichtlichen Perspektive in seinen Überlegungen unter dem Titel »*Everyone complains about bureaucracy. Zur Beschwerlichkeit gegenwärtiger Verwaltungskritik*« um die Beschwerde an der Bürokratie. Die Veränderungen in Verwaltungsstrukturen und ihre Fusion mit neoliberalen Machtarrangements haben dazu geführt, so zeigt es der Beitrag, dass fundamentale Verwaltungskritik heute erschwert wird, da die Verfahrensprobleme mehr und mehr in die Hände der Betroffenen gelegt werden. Wolf rekonstruiert in seinem Beitrag die moderne Geschichte der Beschwerde an der Bürokratie, macht auf die dabei involvierten Akteure, Medien und (Schreib-)Formate aufmerksam und zeigt, inwiefern die Beschwerde an der Bürokratie schließlich zum politischen und populistischen Thema wurde, das auf die Forderung nach Entbürokratisierung hinauslief. Der Übergang von der Bürokratiekritik zur modernen Beschwerde- und Anregungsverwaltung hat dazu geführt, so endet der Beitrag, dass die Rolle des Beschwerdeführers zunehmend in die Funktion eines Kunden und Konsumenten, von der Kritik zum Anliegen, übergegangen ist.

Literaturverzeichnis

- Aristoteles: Kategorien. Hermeneutik oder vom sprachlichen Ausdruck (De interpretatione). Griechisch/deutsch. Übers. von H. G. Zekl, Hamburg 1998.
- Baggini, Julian: Complaint: From Minor Moans to Principled Protests, London 2008.
- Berlant, Lauren: The Female Complaint. The Unfinished Business of Sentimentality in American Culture, Durham 2008.
- Blankenburg, Erhard: Die Verfassungsbeschwerde. Nebenbühne der Politik und Klagemauer von Bürgern, in: Kritische Justiz 31.2 (1998), S. 203-218.

- Böckenförde, Ernst-Wolfgang: Die Überlastung des Bundesverfassungsgerichts, in: Zeitschrift für Rechtspolitik 29.8 (1996), S. 281-284.
- Butler, Judith: Bodies That Matter. On the Discursive Limits of »Sex«, New York 1993.
- Gaderer, Rupert: Querulieren. Kulturtechniken, Medien und Literatur 1700-2000, Heidelberg 2021.
- Kafka, Franz: Amtliche Schriften, hg. von Klaus Hermsdorf und Benno Wagner, Frankfurt a.M. 2004, S. 642-644.
- Kowalski, Robin M.: Complaining, Teasing, and Other Annoying Behaviors, New Haven 2003, S. 25-51.
- Lessenich, Stephan: Grenzen der Demokratie. Teilhabe als Verteilungsproblem, Ditzingen 2019.
- Mudde, Cas und Kaltwasser, Cristóbal Rovira: Populism. A Very Short Introduction, Oxford 2017, S. 97-118.
- Prade-Weiss, Juliane: Language of Ruin and Consumption. On Lamenting and Complaining, New York 2020.
- Reckwitz, Andreas: Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne, Berlin 2017.
- Ruuusuviuri, Johanna und Lindfors, Pirjo: Complaining about previous treatment in health care settings, in: Journal of Pragmatics 41 (2009), S. 2415-2434.
- Taylor, Charles, Nanz, Patrizia und Beaubien Taylor, Madeleine: Reconstructing Democracy. How Citizens Are Building from the Ground up, Cambridge, Mass. 2020.
- Vöcklinghaus, Lena: Die Beschwerdefalle, in: Zeit online, 31.10.2017 <https://www.zeit.de/kultur/2017-10/sexismus-sexuelle-belaestigung-frauen-beschwerden/seite-3> (abgerufen am 01.08.2023).
- Weintrobe, Sally: Links between grievance, complaint and different forms of entitlement, in: The International Journal of Psychoanalysis 85 (2004), S. 83-96.
- Yordanova, Kalina: Melancholic response to war destruction and the emergence of a group assumption of post-ness, in: American Journal of Psychoanalysis 78 (2018), S. 47-62.